

Chr.-Weise-Bibl.

Luxia

2873

ZITTAU

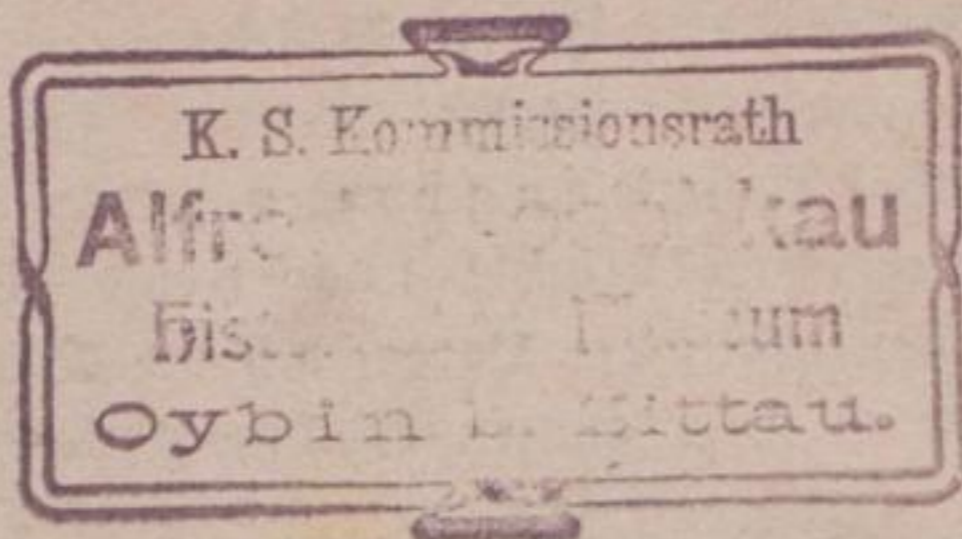
Auf meine Ehre

...

...

Zur Benutzung freigegeben.
Bibliothekskommision
der Stadt Wien

28



Aus unseren Bergen.

Skizzen und Schilderungen aus der Lausitz

von

Dr. phil. A. Moschkau.

SWB
DLC

aus XI 4
2873



Max XVIII
1873

I.

Unter böhmischen Baschern.

Es war ein wundervoller Herbst, der des Jahres 1872, und das liebliche Dybinthal prangte im schönsten goldenfarbenen Laubschmucke. Jeder neue Tag brachte noch fremde Wanderer und Naturverehrer in Menge auf die Berge, um die Eigenartigkeit der herbstlichen Scenerie in ihrer ganzen Schöne genießen zu können.

Auch mir hatte sich vor einigen Tagen ein Besuch für heute angemeldet. Der r—sche Prinz M. B., mit welchem mich geistesverwandtes Streben früher in Dresden zusammengeführt, wollte, angelockt durch die reizenden Schilderungen, die ich ihm wiederholt von meiner Gebirgsheimath gegeben, ihr einen Besuch abstatten und dann von hier direct sich auf seine nordischen Besitzungen begeben.

Seine Ankunft erfolgte zur festgesetzten Stunde. Ich war dem hohen Gast bis zum Bahnhof entgegengereist und fuhr in seiner Begleitung, nach einer flüchtigen Besichtigung Zittau's, bergwärts. Wir hatten während unserer Auffahrt der Erlebnisse und Gedanken gar viele auszutauschen; ich fand den Prinzen noch gerade so liebenswürdig wie bei unseren früheren Zusammenkünften, konnte also das Gespräch in der ungezwungensten Weise von einem Thema auf das andere überleiten. Als wir aber die Berge vor unseren Augen sich aufthürmen sahen, stockte die Unterhaltung merklich, da mein Gast schon jetzt eine Ahnung zu erhalten schien, daß ich meine Lobpreisungen sicher mit einigem Rechte gethan hatte. Je weiter wir uns meinem Heim näherten, desto mehr stieg die Bewunderung der Schönheit des Lausitzer Gebirges, welche ihren Höhepunkt erhielt, als der Prinz, nach eingenommenem Frühstück, an meiner Seite im Hausgrunde rastete und zu den auf steilem Felsen aufgebauten herrlichen Ruinen emporblickte.

Der ganze Nachmittag galt der Besichtigung des Dybins und seiner Ruinen, welche meinen Gast höchlichst interessirten und zu dem Ausspruche veranlaßten, daß er trotz vieler und weiter Reisen in die herrlichsten Gegenden doch selten ein Plätzchen gefunden habe, welches ihn so fesselnd angesprochen. Besonders waren es die Reste der Burg, der Kaiserstuhl und das Kaiserbett, denen er Be-

trachtungen widmete, ebenso das alte Kaiserhaus (Refectorium), in welchem Kaiser Karl IV. im Jahre 1366 eine Nacht Aufenthalt genommen hat.

Am Spätnachmittage besuchten wir den Töpfer mit seinen phantastischen Felsbildungen. Der Prinz erklimmte das Felsenthorn und war entzückt von der herrlichen Fernsicht, deren hervorragendste Punkte ich ihm benennen mußte. Unsern Rückweg nahmen wir über den Kamm, um im Vorbeigehen auch die merkwürdigen Kelchsteine besichtigen zu können.

Mittlerweile war es schon etwas dunkel geworden und mein Begleiter stutzte auffällig, als wenige Schritte vor uns links aus dem Walde eine etwas zweideutige Gestalt hervortrat und rechts im Gesträuch wieder verschwand.

Erst jetzt und namentlich auf des Prinzen Frage, was das für ein Kerl gewesen sei, brachte ich das Gespräch darauf, daß nur fünfzehn Minuten von hier die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen sei, daß hier noch immer das Pascherwesen in ziemlicher Blüthe stehe, und daß wir in jener Gestalt wahrscheinlich einen böhmischen Pascher zu vermuthen hätten.

„Da gibt es also auch hier noch Schwärzer?“ frug mein Begleiter mit einer gewissen Neugierde. „Ich denke, derartige Leute haben wir nur noch bei uns an der russischen Grenze. Aber das interessirt mich sehr, zumal ich vor mehreren Jahren ohne mein Zuthun bei einer nächtlichen Eilfahrt per Post mit einer Rotte Schwärzer zusammentraf. Sagen Sie einmal, in welcher Weise betreiben denn eigentlich diese Leute hier ihr doch immerhin sehr gefährliches Handwerk?“

Ich erwiderte ihm, daß man hauptsächlich von Dybin und anderen längs der Grenze gelegenen Ortschaften aus Taback, Cigarren, Schießpulver, Salz u. s. w. über die Grenze brächte und dazu die Spätabende oder Nachtstunden während des Neumondes benütze. Die Waaren würden gewöhnlich von böhmischen Kaufleuten en gros eingekauft, per Geschirr bis in das betreffende sächsische Grenzdorf geschafft und von hier in kleinen Portionen auf sogenannten Kraxen durch böhmische Pascher über die Grenze dem betreffenden Eigenthümer zugeführt.

„Ja,“ frug mein Begleiter weiter, „da muß doch, bei einiger Aufmerksamkeit der böhmischen Zollwächter, jeder solche Transport aufgehoben werden.“ Ich verneinte dies, mit dem Bemerkten, daß trotz der guten Grenzwahe oft Jahre vergingen, ehe irgend ein Zusammenstoß zwischen Grenzern und Paschern stattfände, da letztere und namentlich ihre Anführer den Grenzern an List und Klugheit weit überlegen seien und eine Irreführung durch fortwährende Aenderung der berührten Paschpfade ein Zusammentreffen sehr erschwere.

„Das ist mir wirklich sehr interessant, was Sie mir da von dem Grenzleben erzählen. Wie wäre es denn, könnte man solch' einer Paschfahrt nicht einmal beiwohnen? Ich muß ganz offen gestehen, so wenig wie ich dem Pascherhandwerk Sympathien entgegenzutragen vermag, so sehr reizt mich die Romantik desselben und ich verspüre große Lust, solch' einer nächtlichen Schleichpartie beizuwohnen. Da nun, wie Sie, mein Verehrtester, selbst sagen, irgend welche große Gefahr mit einer derartigen Nachtpromenade nicht verbunden ist, wir eventuell uns auch als Grenzbummler auszuweisen im Stande sein würden, wie wäre es, wenn wir uns diese Nacht den Paschern anschließen?“

Ich erklärte nicht nur meine Bereitwilligkeit, mich an der Partie zu betheiligen, sondern auch die Erlaubniß dazu bei dem Troßführer zu erwirken, was mir um so leichter werden mußte, als ich nicht nur die Niederlage für Paschwaaren, sondern auch deren Hüter kannte.

Unter solcher Unterhaltung waren wir meinem Heim nahe gekommen und während der Prinz sich von dem Spaziergange in seinem Zimmer etwas restaurirte, machte ich mich daran, wegen unsrer Partie die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. —

Es war eine Nacht wie dazu geschaffen, einen tüchtigen Paschtransport wohlbehalten über die Grenze zu bringen, aber auch auf schmalem Felsenpfade bei geringstem Straucheln des Fußes in die Tiefe zu stürzen. Bangen galt indeß nicht. Wir hatten uns Beide mit geladenem Revolver versehen und zur richtigen Zeit am Orte der Versammlung eingestellt.

Außer dem Führer, der eine Doppelflinte über der Schulter hängen hatte und einen starken eisenbeschlagenen Stock in der Hand trug, zählte ich zweiundzwanzig Pascher, Männer aller Altersklassen, vom bartlosen Burschen bis zum schneehaarigen Greise. Sie waren zum Theil noch beschäftigt, die auf den Kraxen liegende Waare mit Stricken und Schnüren zu befestigen; Andere, deren Last schon gepackt, sprachen unter Lachen und Scherzen der ihnen von uns gespendeten Branntweinflasche zu, noch Andere endlich schnürten ihre Fußbekleidung fest, die bekanntlich des leisen Ganges wegen nur aus großen Streifen grauer Packleinwand besteht, welche um den Fuß gelegt und an diesen mit Bindfaden kunstlos befestigt wird. Es waren wilde, verwegene Gesichter unter den Paschern, denen man es wohl ansah, daß sie gegebenen Falles auch zuzugreifen verständen, aber auch an nichtsagenden Mienen fehlte es nicht. Im Ganzen sah die wilde Rotte eher aus, als hätte man alles Andere, nur nicht einen Gang vor sich, der unter Umständen zum Tode oder doch auf den Spielberg führen konnte. Der Muth, der aus Aller Augen sah, die Ruhe, ja die Gleichgiltigkeit, mit welcher sie sich schließlich zum Aufbruche rüsteten, imponirte uns ungemein und trug nicht wenig dazu bei, unser lautklopfendes Herz zu normalem Schlage zu bewegen.

Schlag 11 Uhr gab der Führer seinen Leuten einen Wink mit seiner Rechten, trug ihnen auf, vorsichtig zu sein und verdächtige Geräusche nicht außer Acht zu lassen. „Und nun vorwärts. Gott und die Jungfrau Maria mögen uns schützen.“ Man bekreuzigte sich still — der Führer trat vor das Haus, und ein Pascher nach dem andern folgte ihm, anfangs in weiteren Zwischenräumen, später in geschlossener Einzelreihe; uns hatte man in der Mitte des Zuges placirt, wir schritten nebeneinander in leisem Gespräch.

Es war eine Finsterniß, daß man die Hand nicht vor den Augen sah, doch der voranschreitende Führer, welcher seiner Tabackspfeife dampfende Wolken entströmen ließ, schien den Weg vortrefflich zu wissen. So lange wir noch Wiese oder Feld zur Seite hatten, oder an irgend einer Fahrstraße uns vorwärts bewegten, schritt man tüchtig aus; als aber der Wald seine Wogen um uns

geschlagen, wurden die Schritte etwas eingezogen und ein soldatisch geregeltes Aufwärtsschreiten beobachtet.

Ringsumher war kaum auf fünf Schritte der Pfad erkennbar, über uns schüttelte der Wind die Wipfel der Tannen und Kiefern und hie und da raschelte ein Häher, von uns aufgeschreckt, kreischend empor aus dem Dickicht.

So berührten wir die Grenze, der steile Berg hatte die Lastträger tüchtig in Schweiß gesetzt und man gönnte sich eine kurze Rast. Die Flasche kreiste, man nickte sich gegenseitig zu, doch wurde kein Wort gesprochen.

Dann ging's weiter, auf feindlichen, bewachten Boden. Es war ein eigenes Gefühl, welches mich beherrschte: weniger Furcht als bange Aufregung! Mein Begleiter und ich, wir hatten jetzt den Revolver fest in der Hand, bereit, den Angreifer wenigstens im Nothfalle von uns fern zu halten. Unsere Pfade waren die denkbar schmalsten und steilsten. Oft, wenn wir einen Waldfahrweg überschritten, glaubte ich mich in bekannter Gegend. Wir blieben immer am südöstlichen Abhange des Hochwaldes — bei einer Weglichtung meinte ich die Thalsenkung zwischen dem Hochwalde und dem Falkenberge mit dem Forsthause Nr. 6, in diesem aber den Schimmer des Nachtlämpchens zu erkennen. Doch immer vorwärts, bald auf, bald ab, fast hastig schritt man vor und hinter uns und wir hielten gleichen Schritt.

Jetzt lichtetete sich der Wald, unser Pfad ging an jähabfallender Felswand; wir berührten das Bereich der mächtigen Steinbrüche unterhalb des Hochwaldes. Ueber uns leuchtete der Sternenhimmel so friedlich, rechts neben uns knisterte der Wind im Dickicht und unter uns gähnte die Schlucht mit ihren lose aufgeschichteten, abgesprengten Felsmassen. Langsam bewegte sich der Troß, die Stöcke wurden fester eingestemmt in die Felskanten des Pfades. Alles aber bewegte sich fast unhörbar bergan. Da — ich werde diesen Moment mein Lebtag nicht vergessen — ertönt ein leiser Pfiff des Führers, wie auf Commando stand der ganze Zug, ohnweit von uns prasselt's von der Waldlehne wie eilend heran-nahender Schritt, wie Knacken mehrerer Büchsenhähne, abwärts rollende Steine verkünden Gefahr — nur einen Gedanken gab es:

Wir sind umstellt von beiden Seiten! Flucht ist unmöglich, hier gibt's nur einen Sprung in die Tiefe, oder Tod oder Kerker! — Wie Säulen von Erz standen die Bascher, kein Athemzug war vernehmbar; ich versuchte durch Auspressen der Faust des Herzens lauten Schlag zu dämpfen, ohne aber meinen Zweck ganz zu erreichen, der Prinz stand ruhig und gefaßt neben mir, der Dinge harrend, die da kommen sollten; mir schien's, als spiegelte sich Sternensflimmer auf dem Laufe seiner kostbaren Handwaffe. —

Das Geräusch verstummte — ward auf's Neue hörbar — um sogleich wieder zu verstummen; die Pfeife des Führers rief zum Aufbruch; leise bewegten wir uns weiter — Nichts störte uns, das Geräusch verhallte endlich in unseren Ohren; der Wald und sicherere Wege umfingen uns wieder und guten Muthes setzten wir der Marsch fort. Wir berührten von jetzt an ungestört die Waldungen des Limpberges, die Höhen bei Cunnersdorf und hielten es unterhalb des Dolzberges, zumal es schon gegen 2 Uhr früh geworden war, für geeignet, uns mit stillem Dank für das gute Geleit bei dem Führer und den Baschern zu verabschieden. Von Rosenthal über Walten führt eine Straße, auf welcher wir beim Licht der Sterne früh gegen 3 Uhr Gabel erreichten. Körperlich und geistig abgespannt, suchten und fanden wir hier Ruhe. Wir theilten ein Gemach und schliefen bald wie todt. Erst der Sonne Strahlen vermochten uns an die Heimkehr in's Dybinthal zu mahnen.

Ueber Petersdorf wählten wir den Heimweg, stiegen von hier bergan auf den Falkenberg, dessen Gipfel bekanntlich noch die Spuren einer 1476 zerstörten Burg trägt, und kehrten zu einem Glase delicateser Milch im Forsthaufe Nr. 6 ein, wo wir, das Terrain unserer nächtlichen Promenade vor Augen, nicht ohne stilles Grauen an die geheimnißvolle, unliebsame Unterbrechung gedachten. Von hier führt der Weg durch ein Stück schönen Buchenwaldes, in welchem die Art wüthete und einige stämmige Riesen vor unseren Augen erdwärts stürzten.

Hier sollten wir denn zu guter Letzt den erwünschten Aufschluß über das nächtliche Geräusch erhalten. Ein mir bekannter Wald-Arbeiter, mit welchem ich Unterhaltung angeknüpft hatte, frug

mich, ob wir über die Steinbrüche gekommen seien. Als ich dies verneinte, sagte er: „Da haben Sie etwas Sehenswerthes verpaßt! Ein paar feiste Zehrender, die als Wechselwild sich nach dem Hochwalde verlaufen haben mögen, müssen diese Nacht oberhalb der Steinbrüche in Kampf miteinander gerathen sein. Der Förster hat sie vor kaum einer Stunde, die Fänge ineinander förmlich verkeilt, einen einzigen großen Blutklumpen darstellend, im Steingeröll zerschellt aufgefunden. Sie sind jetzt gerade darüber her, die kostbare Beute auf einen Bretterwagen zu verladen und nach Lämberg zu transportiren.“

So wußten wir doch wenigstens, um was es sich diese Nacht gehandelt hatte, und schier erleichtert, daß es weiter nichts gewesen sei, schritten wir in später Vormittagsstunde über die Grenze und langten wohlbehalten in meinem traulichen Heimwesen an.

Mein Prinz hatte sich ganz gut amüßirt, — dies versicherte er mir, als er schied, und in einem Briefe aus späterer Zeit, wo er Berg und Dorf Dybin zu grüßen bat, frug er auch an, ob ich noch wieder einmal eine Paschpartie mitgemacht hätte, er gedächte der bewußten noch mit vielem Vergnügen.

